

Predigt zum Sonntag Sexagesimä, 20.2.2022, Erlöserkirchengemeinde Düsseldorf (SELK)

Hebräer 4,12-13:

¹² Das Wort Gottes ist lebendig und kräftig und schärfer als jedes zweischneidige Schwert und dringt durch, bis es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. ¹³ Und kein Geschöpf ist vor ihm verborgen, sondern es ist alles bloß und aufgedeckt vor den Augen dessen, dem wir Rechenschaft geben müssen.

„*Lebendig und kräftig und schärfer*“ – das, liebe Gemeinde, war das Motto des Evangelischen Kirchentages vor 15 Jahren in Köln. Damit sollte dieses Wort hier aus dem Hebräerbrief aufgenommen werden. Fragte man jedoch, was die Kölner und die Besucher des Kirchentages denn mit diesen Worten verbinden, dann kamen Antworten wie diese: „Lebendig und kräftig – irgendwie hat das mit Begeisterung, Zusammenhalt und Jugend zu tun.“ Bei dem Stichwort „schärfer“ dachten die einen an deutliche Worte angesichts der Probleme in der Welt, andere daran, dass die von unten sich wehren gegen das, was von oben kommt. Eine junge Frau meinte: „Schärfer – ich denke da eher an Gewürze“, um dann festzustellen, die Kirche brauche intern mehr Kritik und Profilierung. „*Lebendig und kräftig und schärfer*“ – das klingt nach Aktivität und Fitness, nach braungebrannten Muskeln, nach Erfolg und vielleicht auch nach einer Prise Erotik. Alles Dinge, die man mit Kirche und Christen nicht unbedingt als erstes in Verbindung bringt.

Aber um Kirche und Christen geht es hier zunächst auch gar nicht. „*Lebendig und kräftig und schärfer*“ – damit meint der Apostel hier **das Wort Gottes, seine Eigenart und sein Wesen**. Nicht wir als Einzelne, als Gemeinde und Kirche müssen uns als lebendig, kräftig und als außerordentlich scharf erweisen. Wir sind nicht die Subjekte solcher Lebendigkeit, Kraft und Schärfe, wir sind vielmehr die Objekte. Subjekt ist das Wort Gottes, und es erweist seine Lebendigkeit, Kraft und Schärfe an uns, und zwar nicht nur an uns, die wir heute morgen hier in der Erlöserkirche sitzen, sondern an allen, die dieses Wort hören.

Ist das wirklich so? Ludwig Harms (1808-1865), der als lutherischer Erweckungsprediger gewissermaßen zum „Urgestein“ unserer Kirche gehört, erzählt von einem Gastwirt in England, dessen Lebensinhalt Alkohol und zweifelhafte Vergnügungen waren. Damit machte er zugleich sein Geschäft. Eines Tages starb nun ein naher Angehöriger. Ob er wollte oder nicht, er musste zur Trauerfeier in die Kirche und die Predigt mit anhören. Aber in seiner Abneigung gegen das Wort Gottes beschloss er, während der Predigt beide Ohren zuzuhalten. So saß der Gastwirt taub unter den Zuhörern und verschloss sich buchstäblich dem Wort Gottes. Da sticht ihn eine Mücke in die Nase. Gedankenlos nimmt er die Hände vom Ohr und verscheucht die lästige Mücke. In dem kurzen Augenblick hört er den Satz der Predigers: „Bestelle dein Haus, denn du musst sterben.“ Schnell hält er sich die Ohren wieder zu und wartet auf das Ende der Trauerfeier. Aber das eine Wort geht mit ihm nach Hause, und er kann es nicht wieder loswerden. Das Wort steht morgens mit ihm auf, geht abends mit ihm zu Bett, kehrt in seinen Träumen wieder. Der Mann kann es nicht loswerden. Am Ende ergibt er sich Gott, kehrt um und beginnt ein neues Leben. Er bestellt sein Haus und unterstellt es dem Willen Gottes. Aus dem Wirtshaus und der Lasterhöhle wird eine Herberge und ein Ort der christlichen Gastfreundschaft.

Hier hat sich dieses Wort tatsächlich als „*Lebendig und kräftig und schärfer*“ erwiesen. Dabei macht diese Geschichte für mich zugleich deutlich, dass es nicht um ein Zauberwort in einem Zauberbuch geht, das – in dickes Schweinsleder gebunden – sorgsam von den Hexenmeistern gehütet wird. Es geht vielmehr um das gepredigte Wort, in dem der lebendige Gott auf uns zukommt, also gerade nicht irgendwo eingesperrt und gehütet, sondern „an den Mann und die Frau gebracht“ werden will. „*Lebendig und kräftig und schärfer*“ wird sich

das Wort Gottes nicht erweisen, wenn es zu Hause im Regal steht oder – wie ein Pastor bei einem Gemeindebesuch feststellte – als Ersatz für das abgebrochene Bein des Sofas dient. Es ist ein Wort, das auch gehört werden will, wenn es gesagt wird. Schließlich kommt der Glaube, das Vertrauen auf Gott „aus dem Hören“, wie der Apostel Paulus sagt (Röm. 10,17). Und dieses Hören wiederum meint nicht bloß das akustische Registrieren von Schallwellen, sondern ein „Horchen auf“. Erst dadurch änderte sich das Leben des Gastwirts, von dem ich eben sprach. Wenn dieses Wort Anrede des lebendigen Gottes ist, dann ist es ja auch nicht bloß ein Diskussionsbeitrag des jeweiligen Predigers oder die mehr oder minder erwägenswerte Glaubenserfahrung derer, die die Bibel geschrieben haben. Dann trägt es vielmehr die Autorität dessen, der sich darin zu Wort meldet, und der beansprucht dabei zunächst unsere ganze Aufmerksamkeit und Offenheit, dann aber auch unseren Gehorsam.

Ich weiß, das klingt in manchen Ohren gleich wieder nach strammstehen und Kopf einziehen. Die Einhaltung bestimmter Regeln ist in unserer Gesellschaft ja gerade ziemlich umstritten. Selbst ein Ministerpräsident versuchte ja gerade, damit zu punkten, dass er erklärte, er wolle ein von ihm selbst mitbeschlossenes Gesetz nicht umsetzen. Man kann sich unschwer ausmalen, wie viel Wasser das auf die Mühlen derer ist, die Staat und Regierung grundsätzlich infrage stellen, wenn ein führender Politiker eines Landes die Einhaltung demokratisch beschlossener Gesetze zur Disposition stellt. Wenn jedoch die Einhaltung grundlegender Regeln keine Bedeutung mehr hat, ist die Grundlage unseres Zusammenlebens aufs höchste gefährdet.

Man könnte dafür manche Beispiele mehr aus der großen Politik anführen. Oft sind solche Grenzüberschreitungen ja der Versuch, Aufmerksamkeit zu erregen. Man will wahrgenommen und gehört werden. Und dann will man natürlich auch, dass die andere Seite darauf reagiert, dass sie auf die eigenen Forderungen eingeht, dass sie – wenn man so will – „gehört“. Die Grenzüberschreitung wird damit zum Mittel gemacht, um eine Verhaltensänderung der Gegenseite zu erzwingen. Sie soll umkehren – biblisch gesprochen: „Buße tun“.

Mit dem Aufruf „Tut Buße!“ begann Jesus seine öffentliche Wirksamkeit. Auch er überschritt dabei Grenzen – nämlich die zwischen Himmel und Erde, zwischen Gott und Mensch. Aber sein Bußruf war nicht erpresserisch, sondern werbend. Er setzte uns nicht die Pistole an die Schläfe, um dann mit uns über unsere Zukunft zu verhandeln, wie wir das gerade an der russisch-ukrainischen Grenze sehen. Er warf vielmehr sein eigenes Leben in die Waagschale, um uns zur Umkehr zu bewegen – zur Umkehr von dem Wahn, alles sei machbar, von der Vision, wir müssten immer reicher und immer überlegener werden, um die Probleme unserer Erde lösen zu können, von dem Streben nach allumfassender Sicherheit, das allein schon deshalb selbstmörderisch ist, weil es sich bemüht, Vertrauen überflüssig zu machen.

Auch hier im Brief an die Hebräer geht es um einen Ruf zur Umkehr, und zwar auch in einer sehr grundlegenden Weise. Er ist gerichtet an lustlose, müde und resignierte Christen. Von der großen Flamme der Begeisterung am Anfang ihres Christseins ist nur noch ein kleines Flämmchen geblieben. Manche Schwierigkeiten, Druck von innen und außen haben ihnen zugesetzt. Sie sind müde geworden, wollen nicht mehr, lassen sich hängen und gehen. Sie leben mit faulen Kompromissen: „Eigentlich ist es ja nicht richtig, aber ...“ „Eigentlich sollte ich, aber ...“. Manche sind dabei, ihren Glauben hinzuwerfen. Bei anderen löst sich der Glaube eher schleichend auf. Sie kommen nur noch selten in die Gottesdienste und ziehen sich zurück – obwohl es damals keine Corona-Probleme in den Gemeinden gab. Andere lassen sich vom Zeitgeist bestimmen. Natürlich glauben sie an Gott, aber zu sagen hat er in ihrem Leben nicht wirklich etwas. Im Alltag gelten eben andere Regeln, da muss man selber sehen, wie man durchkommt. Sie reden fromm und meinen das auch so, aber die Frömmigkeit dringt nicht ins Leben. Da hat sich ein Lebensstil eingeschlichen, der den Weg des geringsten Widerstandes sucht. Der Glaube ist in erster Linie dafür da, dass die müde Seele gestreichelt wird. Und dabei drohen sie, ihr Leben zu verfehlen und nicht nur die Le-

bensmöglichkeiten auf diesem Planeten, sondern ihre Zukunft bei Gott und das ewige Leben zu verspielen.

Darum ruft der Apostel hier eindringlich zur Umkehr: „Ihr seid gut gestartet. Jetzt seht zu, dass ihr nicht aufgibt, aus welchen Gründen auch immer. Gott macht sich ernsthaft Sorgen um euch.“ Dabei lenkt er unseren Blick auf das Volk Gottes in der Wüste. Gott hatte sie wunderbar befreit. Sie waren auf dem Weg in ein großartiges Land. Aber sie hatten nichts Besseres zu tun als zu jammern, zu klagen und zu motzen. Sie hatten Gott nicht mehr vertraut. Sie trauten ihm nicht zu, dass er sie auch in der Wüste mit den lebensnotwendigsten Dingen versorgt. Und wenn er es dennoch tat, dann passte es auch nicht. Sie waren undankbar und rebellisch. Gott hatte sich mächtig für sie ins Zeug gelegt: Er hatte das Meer geteilt, die Feinde besiegt, sie mit Wasser aus dem Felsen getränkt, Wachteln und Manna vom Himmel fallen lassen. Aber wenn sie in eine neue Krise kamen, war das alles plötzlich nichts mehr!

Daran erinnert der Apostel hier und warnt nachdrücklich: „Leute, denkt daran, die meisten sind damals nicht im verheißenen Land angekommen! Ihr früherer Glaube und ihre erste Begeisterung hatte ihnen nichts genützt. Sie hatten ihre Zukunft verspielt. Passt auf, dass ihr nicht zurückbleibt. Lasst uns alles daran setzen, dass wir ans Ziel kommen, damit es uns nicht so geht wie den Israeliten damals.“ Nicht nur im Blick auf den Klimawandel gibt es ein „Zu spät!“, sondern auch in unserem Verhältnis zu Gott. Indem dieses Wort das aber mit äußerster Schärfe aufdeckt – *„schärfer als ein zweischneidiges Schwert“* –, will es uns nicht niedermetzeln, sondern heilen – wie ein Chirurg mit seinem Skalpell. Der kann damit ganz präzise und feine Schnitte machen, um beispielsweise einen Tumor oder ein Geschwür freizulegen und zu entfernen. So trennt der Chirurg mit seinem Skalpell gutes Gewebe von schlechtem. In diesem Sinn wirkt auch das Wort Gottes an uns. Es trennt in unseren Gedanken und in unserem Leben das Gute vom Bösen. Es legt böse wuchernde Geschwüre in unserem Denken frei, deckt faule Selbstzufriedenheit und Selbstsicherheit auf und erweist sich als *„ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens“*.

Doch auch darin, dass es so tief eindringt und verletzt, wird offenbar, dass dieses Wort lebendig ist und lebendig macht, dass es kräftig und energiegeladen ist. „Lebendig“, in direkter Anrede kommt es auf uns zu, stört uns auf, ärgert und verunsichert uns, weist uns zurecht und verurteilt uns, richtet uns aber auch auf, tröstet und ermutigt uns. Es steckt so viel „Kraft“ darin, dass es mit seinem *„Es werde...“* diese Welt ins Dasein ruft, dass es in den Mahnungen und Warnungen, den Zusagen und Hoffnungsbildern der Apostel und Propheten Geschichte macht, dass es grabessprengende, todüberwindende Macht an den Tag legt. „Schärfer“ als ein zweischneidiges Schwert ist es, hat also keine stumpfe Seite, sondern trifft in jedem Falle. Insofern hat es durchaus etwas mit Aktivität und vielleicht sogar einer Prise Erotik zu tun. Denn es ist wirklich „unwiderstehlich“ – aber nicht so, dass es dazu den Weg brutaler Gewalt wählt, sondern den werbenden Charme der Liebe. Am Ende zielt dieses lebendige, kräftige und so unglaublich scharfe Wort darauf, dass es uns bewegt dazu, dass wir uns Gott anvertrauen, uns mit dem, was uns bewegt an Kummer und Sorgen, an Glück und Freude, an ihn wenden, dass wir in unserer Lebendigkeit und Kraft Ant-Wort geben auf dieses Wort. Schließlich soll nicht Funkstille herrschen zwischen Gott und uns, sondern ein wechselseitiges Anteilgeben und Anteilnehmen. Wo das geschieht, wird es auch an uns seine Lebendigkeit und Kraft erweisen und uns seinen Charme und seine Unwiderstehlichkeit erfahren lassen. Amen.

(© Pfr. Gerhard Triebe)

ELKG²197 (Allein auf Gottes Wort = EG 195)

Bibeltexte: © Lutherbibel, revidiert 2017 | © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart